



Universitätsmitarbeiter Hagens (2. v. l., 1990)  
Akquise-Tour in West und Ost

lungen nicht gerade. Noch im Januar hatte der Professor kategorisch ausgeschlossen, die Uni habe jemals Leichen aus Moskau erhalten. Plötzlich ist Kriz immerhin „erinnerlich“, dass formalinfixierte Leichen „von unseren Kollegen“ aus Russland geliefert wurden.

Das deutsch-russische Joint Venture der Hochschul-Anatomen erinnert mitunter an einen zweitklassigen Agententhriller. So empfahl Hagens laut internen Unterlagen seinem Business-Partner Sapin, generell nicht von „Leichen“ zu sprechen, sondern von „anatomischen Ganzkörperpräparaten“. Der „Verwaltungsaufwand für den Grenzübergang“ sei dadurch „weniger aufwendig“. Für die Zollerklärung schlug er die unverfängliche Bezeichnung „Biologisches Material“ vor. So deklariert, wären die Leichen dann auch noch „duty free“.

Freimütig erklärte der Anatom auch, warum es notwendig sei, den Kreis der Mitwisser so klein wie möglich zu halten: „Boulevard-Gazetten in der westlichen Hemisphäre“, so Hagens am 9. Juni 1991 an Sapin, wären „sehr interessiert an einer Story wie ‚Heidelberger Universität kauft russische Kadaver‘“. Auf solche Schlagzeilen lege man an seinem Institut überhaupt keinen Wert. Nur solange sein „Umgang mit Menschenmaterial“ im Stillen geschehe, würden ihm seine Vorgesetzten „freie Hand gewähren“.

Die Camouflage galt wohl auch für die Beschaffung von Toten in der Heimat. In der Nacht zum 17. September 1989 war Hagens im privaten VW-Transporter auf der Autobahn zwischen Düsseldorf und Heidelberg unterwegs. Im Laderaum lag die Leiche eines 25-Jährigen, der wenige Tage zuvor an den Folgen von Aids gestorben war. Hagens, immer auf der Suche nach frischer Ware, hatte den Tipp von einem Mitarbeiter der Düsseldorfer Anatomie bekommen und war am 16. September sofort ins Rheinland aufgebrochen.

Die Rechtmäßigkeit solcher Transfers ist mehr als fraglich: Die Leiche war zur Ausbildung von Düsseldorfer Medizinstudenten gespendet worden. Die Heidelberger aber interessierte offenbar eher die Gewinn bringende Vermarktung des Toten.

Hinweise darauf, wie einträglich das Plastinationsgeschäft für die Kriz-Abteilung war, fanden jetzt die Heidelberger Uni-Revisoren in der nur noch lückenhaft vorhandenen Buchführung. So stießen die Prüfer auf zwei Zahlungseingänge im Jahr 1991 über insgesamt 768 350 Mark, die aus Kuwait (417 531 Mark) und Saudi-Arabien (350 819 Mark) geleistet worden waren.

Dabei hatte Kriz noch im Januar die Umsätze mit den Plastinaten ganz kleingedredet: „Wenn das 100 000 Mark waren, war das viel.“ Inzwischen weiß es der Professor besser. Zwei bis drei Millionen Mark,

LEICHENHANDEL

## „Russische Kadaver“

Die Affäre um die Machenschaften des „Körperwelten“-Erfinders Gunther von Hagens weitet sich aus: Die Universität Heidelberg mischte beim Geschäft mit den Toten kräftig mit.

Der tote Mensch, in Scheiben tranchiert und mit Kunststoff unverweslich gemacht, dozierte Professor Wilhelm Kriz, leitender Anatom der Universität Heidelberg, sei für die moderne Medizin unverzichtbar. Ohne die Scheibenplastinate, die kleinste Äderchen, Nerven, Organ- und Knochenstrukturen en détail zeigen, wäre die Interpretation von Computertomografien ungleich schwieriger. Dass diese Technik auch Gunther von Hagens zum größten Leichenschausteller aller Zeiten machte, ändere nichts an dieser Einstellung – „eine große wissenschaftliche Leistung“.

Bei allem medizinischen Enthusiasmus – so versicherten Kriz und der Heidelberger Prorektor Jochen Tröger nach den Vorwürfen der illegalen Leichenbeschaffung für Hagens' umstrittene Ausstellung „Körperwelten“ (SPIEGEL 4/2004) vor wenigen Wochen – sei die Alma Mater nie blind gewesen. Bis Mitte der neunziger Jahre, solange Hagens in Diensten der Hochschule gestanden habe, sei „alles, aber auch wirklich alles korrekt abgelaufen“.

Das war wohl etwas voreilig.

Um die Plastinationsphantasien des damaligen wissenschaftlichen Mitarbeiters Wirklichkeit werden zu lassen, hat sich auch das Anatomische Institut der renommierten Ruprecht-Karls-Universität – das belegen Dutzende Dokumente – keine Gedanken um ethische Skrupel gemacht: Anatomie-Leiter Kriz, inzwischen zum Ordinarius aufgestiegen, segnete nicht nur den Verkauf plastinierter Menschenteile ab, er ließ es offenbar sogar geschehen,

dass Leichen auch unplastiniert und im Ganzen feilgeboten wurden – als Übungsmaterial für Kollegen im Mittleren Osten, zum Stückpreis von 3500 Mark (Männer) oder 4100 Mark (Frauen). Ohne jedoch, wie Kriz heute beteuert, Konkretes darüber gewusst zu haben.

Mehr als ein Jahrzehnt war der illustre Kreis des universitären „Plastinationslabors“ sorgsam darum bemüht, seine heiklen Geschäfte, mit denen er Millionen machte, im Verborgenen zu halten. Erst nachdem die Enthüllungen über Hagens' „Körperwelten“ im Januar auch dunkle Schatten auf die um den Elitestatus bemühte Bildungsstätte zu werfen drohten, ordnete Rektor Peter Hommelhoff „unverzügliche und rückhaltlose“ Aufklärung an.

Erste Ermittlungsergebnisse der Abteilung Innenrevision bestätigen nun die schlimmsten Befürchtungen. Quasi ohne Kontrolle konnte der Universitätsangestellte Hagens Anfang der neunziger Jahre auf Akquise-Tour in West und Ost gehen. So stießen die Revisoren auf Lieferanten aus Gainesville (Florida) und Leichtentransporte, die Hagens' russischer Anatomie-Kollege Michail Sapin, damals Professor am „1. Moskauer Medizin-Institut“, an den Neckar geschickt hatte. Wie viele Leichen aus Russland geliefert wurden, woher diese stammten und ob sie legalen Ursprungs waren, konnten auch die Prüfer nicht mehr klären: Der Eingang der toten Körper war schlichtweg nicht registriert worden.

Auch das offenbar lückenhafte Gedächtnis von Kriz erleichtert die Ermitt-

MICHAEL WOLFF / ENTPRESS.COM

# Leichen ohne Totenschein

Woher stammen Hagens' „freiwillige Körperspenden“?



Halle der Firma IfP in Heidelberg  
„Keine Sterbeurkunde, nichts“

Der Heidelberger Bosseldorn ist eine beschauliche Nebenstraße mit Gewerbebetrieben, gepflegten Wohnhäusern und einem Fitness-Studio. Nur an der Hausnummer 22 geschieht bisweilen Seltsames: Regelmäßig verschwinden Leichenwagen hinter dem Rolltor der weiß getünchten Lagerhalle und fahren wenig später wieder fort.

Hier, im Institut für Plastination e. K. (IfP), Deutschlands wohl einziger privater Leichenmanufaktur, sollen die sterblichen Überreste von mindestens 250 „freiwilligen Körperspendern“ angeliefert worden sein, die der Plastinator später zu kolorierten Kunstwerken

zusammenklebte. Ihm sei, so beteuert Hagens, die Identität „jedes einzelnen Ganzkörper-Exponates persönlich bekannt“. Aus ethischen Gründen müsse er jedoch die strikte Anonymität der Toten wahren.

Manchmal scheint Schweigen auch schiere Not zu sein. Am 7. Juli 2003 lud internen Dokumenten zufolge ein Bestatter die Leiche einer 54 Jahre alten und auf 45 Kilo abgemagerten Frau am Bosseldorn ab. Sie kam, wie Hagens' rumänischer Mitarbeiter Marius Oancea seinem Chef mailte, offenbar aus einem Krankenhaus in Brandenburg und sei „ohne irgendwelche Papiere“ angeliefert worden. „Keine Sterbeurkunde, kein Totenschein, kein Körperspenderausweis, nichts. Nur die Leiche.“

Den Empfang „einer unbekanntenen Leiche“ zu bestätigen, wollte Oancea nicht allein entscheiden. Hagens' Ehefrau Angelina Whalley – die Eigentümerin des IfP – habe ihn kurz darauf angewiesen, er solle den Körper annehmen, man wolle sich „bei dem Bestatter nicht unbeliebt machen“. Ob ein später nachgefaxter Totenschein korrekt war, bleibt unklar, ebenso, ob tatsächlich eine schriftliche Einwilligung zur Körperspende vorlag.

Kurz danach, am 18. Juli 2003, beklagte Oancea („Schon wieder eine ohne Papiere!“) die nächste dubiose Leichenlieferung. So etwas, heißt es lapidar im Protokoll einer Krisensitzung der so genannten „Körperspende-Abteilung“, komme eben „ab und an vor“.

Hagens dagegen lässt über seinen Anwalt erklären, dass beim IfP „zu keinem Zeitpunkt Leichen ohne Begleitpapiere angenommen“ worden seien.

Auch wie mit „infektiösen Körperspendern“ (Oancea) umgegangen wird, die zu Lebzeiten an Aids oder Gelbsucht litten, weiß offenbar niemand so genau. Ob dadurch ein Gesundheitsrisiko für die Nachbarschaft oder die keine 300 Meter entfernt stationierten US-Soldaten der Campbell Barracks besteht, vermag die Stadt Heidelberg nicht zu sagen. „Frische Leichen“, so das Presseamt, würden nach Auskunft des IfP in Heidelberg überhaupt „nicht gelagert“, sondern nur „präparierte Einzelteile“. Das IfP dagegen lässt kryptisch mitteilen, dass der Stadt Heidelberg lediglich erklärt worden sei, „dass allein Leichenteile nicht beim IfP angeliefert werden“.

Auch der Inhalt des „Zentrallagers“ von Biodur Products, einer weiteren Firma der Hagens-Gattin, am Bosseldorn 25-1 ist den Behörden unbekannt: „Nach den Bauakten“ sei dort eine „Lagerhalle für Teppiche genehmigt“. Und: „Eine Firma ‚Biodur‘ ist im Gewerbezentralregister nicht zu finden.“

so räumt er inzwischen ein, seien wohl auf ein für das Plastinationsgeschäft eigens eingerichtetes Drittmittel-Konto geflossen. Wie viel genau, lässt sich nicht mehr sagen, die Einzelbelege aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre, als das Uni-Geschäft mit Hagens' Plastinaten boomte, sind längst „vorschriftsmäßig ausgesondert“.

Somit ist auch nur schwerlich zu rekonstruieren, wie viel Hagens selbst am universitären Leichenhandel verdiente. Eine Dienstvereinbarung, der sogar das Stuttgarter Wissenschaftsministerium zustimmte, sah nämlich Provisionszahlungen vor – zusätzlich zu seinem Gehalt als Universitätsangestellter. 15 Prozent der Einkünfte aus dem Plastinationsgeschäft der Hochschule gingen an Hagens privat.

Dennoch versuchte der damalige Universitätsangestellte Hagens offenbar, besonders lukrative Aufträge bisweilen auch ganz privat abzuwickeln. Als das „König Chalid Universitätshospital“ in Riad, Saudi-Arabien, im September 1990 bei der Universität Heidelberg eine Kollektion plastinierter Leichenteile im Gesamtwert von 359 892 Mark orderte (Auftragsnummer



Heidelberger Anatomie-Leiter Kriz  
„Belege vorschriftsmäßig ausgesondert“

U-112-181), kam es zu einem denkwürdigen Briefwechsel. Am 19. November teilte Hagens den Saudis mit, dass ihr Vertragspartner fortan nicht mehr die Universität, sondern eine Firma namens Biodur Products sei – sein damaliges Privatunternehmen. Gezahlt werden sollte „cash on delivery“ – persönlich an Hagens.

Den Wechsel des Vertragspartners begründete Hagens unter anderem damit, dass „der internationale Handel mit menschlichen Präparaten in großen Stück-

zahlen nicht ohne weiteres zu der Funktion der Heidelberger Universität als öffentliche Bildungseinrichtung passt“.

Heute lässt der Plastinator seinen Rechtsanwalt kategorisch erklären, dass er „zu keinem Zeitpunkt den Verkauf von Präparaten der Universität Heidelberg bzw. deren Institut für Plastination über die Privatfirma Biodur Products oder eine andere Privatfirma abgewickelt“ habe.

Auch Professor Kriz, 67, kann sich heute an einen solchen Vorgang nicht mehr erinnern – wegen „nicht mehr vorhandener Belege“ könne das Geschäft auch „nicht mehr nachvollzogen werden“. Sollte Hagens tatsächlich „zu Gunsten privater Konten“ in der Universität gefertigte Präparate verkauft haben, „wäre dies illegal gewesen“.

Während sich der akademische Senat inzwischen von Hagens' „Körperwelten“ – distanzierte, hält sich Kriz vornehm zurück. Nach seiner Emeritierung darf der baden-württembergische Landesbeamte auf eine gut dotierte Zukunft in Hagens' – nunmehr privatem – Leichenkonzern hoffen.

SVEN RÖBEL, ANDREAS WASSERMANN